

Lebensbild eines schlesischen Kantors

Kantor, ein Fremdwort aus dem Lateinischen, auf deutsch „der Sänger“, weist auf eine Tätigkeit als Organist und Chorleiter einer Kirchgemeinde hin. Dies Amt wurde meist nebenamtlich ausgeübt. Neben dem kirchlichen Amte stand der Dienst als Lehrer einer Schule, besonders in dörflichen Verhältnissen. Der „Kantorlehrer“ war eine wichtige Persönlichkeit in der Gemeinde. Den Nationalsozialisten blieb es vorbehalten, die organische Verbindung von Kirchen- und Schulamt zu zerstören.

Nun muß es freilich auffallen, daß es das Wort Kantor in der Gemeinde, von der ich erzählen will, erst im 19. Jahrhundert gegeben hat. Die Reformation hatte zwar aufgerufen, die Kinder in die Schule zu schicken. Es hat aber Jahrhunderte gedauert, bis die allgemeine Schulpflicht jedes Kind in Stadt und Land erreicht hat. Dafür hat es lange auf dem Dorfe den „Kirchschreiber“ gegeben, der neben dem Pfarrer vermutlich der einzige war, der die Kunst des Lesens und Schreibens beherrscht hat. Ich zitiere aus den Kirchenbüchern der Gemeinde Geibsdorf, Kreis Lauban. Im Sterberegister des Jahres 1601 steht verzeichnet: „Barthel Krause, Kirchschreiber. Er starb im 76. Jahre seines Alters, den 8. November, nachdem er 34 Jahre allhier Schreiber gewesen ist“. Es folgen: David Halbrot 1602—1605, G. Zacharias Schuyrer 1606—1609, Jakob Hergesell 1610—1617. „Ist zu Lauban Glöckner gewesen 16 Jahre, allhier in Geibsdorf Kirchen- und Gerichtsschreiber 7 Jahre.“ Als Kirchenschreiber hatte er die Kirchbücher zu führen, wozu vermutlich noch der Organistendienst samt dem Mesnerdienst in der Kirche kam. Als Gerichtsschreiber hatte er die Kaufs- und Verkaufsverträge in Geibsdorf zu protokollieren. Er war also Standesbeamter und vertrat unser heutiges Katasteramt mit seinen Grundbuchangaben. Der Sohn gleichen Namens übernahm das Amt des Vaters. Er stirbt im Alter von 36 Jahren. „14 Jahre Schreiber allhier“, so steht es im Kirchenbuch.

Wir verfolgen die Entwicklung im 18. Jahrhundert. Kirchschreiber ist von 1670 bis 1700 Karl Heinrich Trendel. Ihm folgt von 1701—1709 Tobias Volkmar. „Er bekam die Vocation von Hirschberg zum Organisten und Direktor bei der neu auszubauenden evangelischen Kirche.“ Er war der Schwiegervater von Pfarrer Neunherz, in Geibsdorf 1696—1706, einem schlesischen Dichterpfarrer. In Hirschberg mögen sich die beiden wiedergetroffen haben, denn auch Neunherz bekam die Berufung an die neuerbaute Gnadenkirche in Hirschberg. — Nachfolger von Tobias Volkmar wurde Christoph Hübel, 1709—1734. „Er war ein Sohn des Richters Hübel in Gerlachsheim.“ Ihm folgte Johann Georg Wiesner 1734—1749.

„Er wurde am 2. Advent 1734 von einem Hochedlen Magistrat (von Lauban als der Patronatsbehörde) nach gehaltener Wahl von Leipzig hierher vociert und verrichtete in der Christnacht zum ersten Male hier sein Amt. Er hatte Jura studiert. Er verheiratete sich mit Jungfer Marie Rosine Dittmann, des Christoph Dittmann Tochter“. — Sein Nachfolger wurde 1750 Elias Hokoff. Er hatte Theologie studiert und war in Lauban Informator des laubanischen Waisenhauses gewesen“. „Er ward am 27. Januar von drei Ratsdeputierten als Kirchendiener, Schulmeister und Gerichtsschreiber vorgestellt. Er verheiratete sich mit der Witwe seines Vorgängers,.. — Zum ersten Male ist hier der Dienst als Schulmeister erwähnt neben dem des Gerichtsschreibers. Einen Schulmeister kann man nur berufen an einen Ort, in dem auch eine Schule besteht. Mit dem Dienste des Kirchendieners ist vermutlich beides gemeint, der Dienst als Mesner und Organist. Daß er die Witwe des Vorgängers heiratete, vielleicht auch heiraten mußte, um die Berufung nach Geibsdorf zu erreichen, war bestimmt keine leichte Zugabe. — Man übersehe nicht, daß die beiden letztgenannten Schreiber Akademiker waren, der eine Jurist, der andere Theologe.

Im 19. Jahrhundert gibt es keinen Dorfschreiber mehr. Christian August Bessert, dessen Lebensgeschichte erzählt werden soll, trägt den Titel eines „Kantors“.

Christian August Bessert, der spätere Geibsdorfer Kantor wurde am 27. April 1796 in Schadowalde Kreis Lauban geboren. Der Vater war Lehrer, aber frühzeitig verlor Bessert beide Eltern. Er war dann auf seinen Großvater angewiesen, der treulich für ihn sorgte, der auch des Enkel Lerneifer begünstigte. Er führte ihn dem Gymnasium in Lauban zu. — Oft erzählte Bessert später seinen Schülern, daß er „mit 12 Kaiser Groschen in der Tasche, aber mit festem Vertrauen auf Gottes Hilfe“ den Weg nach Lauban angetreten habe. Sein hauptsächlichstes wöchentliches „Stipendium“ sei ein Brot gewesen, das er sich allsonntäglich nach beendigtem Chordienste über eine Meile weit noch holen mußte. Nach des Großvaters Tode wurden die Verhältnisse für Bessert noch drückender. Er gab viele Privatstunden, aber die übermäßige Anstrengung schwächte seine Gesundheit. So sah er sich als Primaner gezwungen, seinen Lieblingswunsch, Theologie zu studieren und Pfarrer zu werden, aufzugeben. Er wählte den Beruf eines Volksschullehrers. Für seine Tätigkeit hatte ihn Schule und Leben hinreichend vorbereitet. Er war ausgerüstet mit gymnasialer Bildung, mit musikalischer Tüchtigkeit und mit einer im Privatunterrichte geförderten Lehrbefähigung. Dazu kam seine natürliche Ausrüstung: Der Kopf hell und klar, das Herz warm und weich, der Wille stark und fest. Das wertvollste Stück seiner Vorbildung war jedoch seine im Ernst des Lebens gereifte Persönlichkeit, durchdrungen von ungeheuchelter Frömmigkeit und von festem Gottvertrauen. Dies begründete den Segen seines Lebens.

Bessert wurde 1817 eine Hilfslehrerstelle in Gersdorf am Queiss übertragen. Schon 1818 wurde er als Kantor und Lehrer nach Kohlfurt berufen, wo er neben seiner Volksschule, im Verein mit dem Ortspfarrer Neumann, eine Privatschule eröffnete, die bald weithin berühmt wurde, und in der viele Zöglinge aus Stadt und Land, auch vom Adel, für das Gymnasium, das Lehrerseminar und das gewerbliche Leben vorbereitet wurden.

Im Monat März 1823 trat er das Amt des Kantors, Lehrers und Gerichtsschreibers der Gemeinde Geibsdorf an, das er 37 Jahre lang segensreich für Kirche, Schule und Gemeinde verwaltete. Seine Privatschule setzte er auch hier mit gleichem Ziel und gleichem Erfolge fort wie in Kohlfurt. Einem seiner Schüler, Leberecht Diesner, den er 1855 zur Aufnahmeprüfung in das Seminar zu Bunzlau schickte, sagte er: „Du bist der 72. Präparand, den ich vorbereitet habe, du sollst auch der letzte sein“. Er konnte aber nicht von seiner Arbeit lassen, darum sind dem 72. noch einige andere gefolgt.

Bessert war also zunächst Volksschullehrer. Was er hier geleistet hat, wird schon deutlich durch die Zahl der von ihm betreuten Kinder, die bis auf rund 200 anstieg. Gewiß, er bekam einen Adjuvanten, einen Hilfslehrer. Aber 100 Kinder blieben für ihn zu unterrichten, 100 Kinder der verschiedensten Altersstufen. Da mußten dann Privatschüler oder auch ältere Schüler helfen. Er wußte sich das Vertrauen und die Liebe seiner Schüler in hohem Maße zu erwerben. Sie verehrten in ihm einen treuen, väterlichen Freund, der es gut mit ihnen meinte, der auch mit dem schwächsten Geduld hatte und nie die Unkenntnis, sondern nur die Trägheit und den Ungehorsam strafte. Zu körperlicher Züchtigung konnte er sich nur sehr schwer entschließen, darin durchaus ein moderner Pädagoge, sondern durch ernste Worte suchte er Scham und Reue zu erwecken. Einer seiner ehemaligen Schüler bekennt: „Ein Eifer beseelte uns, als ob wir die größten Gelehrten werden wollten, und dies bewirkte die Geschicklichkeit des Lehrers und unsere gänzliche Hingabe an ihn, der in hohem Grade die vielen Gelehrten fehlende Kunst besaß, Kenntnisse und Fertigkeiten leicht und faßlich mitzuteilen, Fleiß und Lust rege zu erhalten, und so eine Menge von Schülern an Alter und Kenntnissen verschieden, mit gutem Erfolg fortzubilden. Die seit Pestalozzi viel gebrauchte Methode, Gehilfen aus der Zahl der fähigen Schüler heranzubilden, wußte er trefflich zu benutzen und oft leitete er nur das Ganze.“

Bessert hatte aber auch einen ausgesprochen sozialen Sinn. In den harten Wintern, als die Weberei fast ganz darniederlag, als die Kartoffeln, das Hauptnahrungsmittel der Armen, mißbraten und das Brot teuer waren, als „das Klagegedicht eines armen Webers“ umging, dessen erste Strophe lautet: „Ach, was soll ich Weber machen, und was soll

ich fangen an. Es ist nicht mehr zum Lachen, weil man kaum noch leben kann von der lieben Weberei, ja das sag ich ohne Scheu.“

In einem solchen Winter ließ Kantor Bessert den armen, durchfrorenen Kindern, ehe er ihnen geistige Nahrung reichte, einen Teller warmer Suppe geben, von der er einen ganzen Kessel voll gekocht hatte. Hier wurden die späteren Schulspeisungen, wie sie in der Zeit nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg üblich waren und in irgendeiner Form auch heute noch zu einem modernen Schulbetrieb gehören, vorausgenommen.

Zur Schule gehörte damals die Zahlung eines Schulgeldes. Wie oft hat Bessert manchen Taler Schulgeldreste in der Liste gestrichen, ohne die Armen noch einmal deshalb zu mahnen. Auch als dann den Lehrern in solchen Fällen Gemeindehilfe zugesichert war, damit sie nicht um einen Teil ihres Diensteinkommens kämen, hat Bessert diese Hilfe, um die betreffenden Eltern nicht zu beschämen, nur selten in Anspruch genommen. Freilich wurde Bessert dies Verfahren als Schwäche und als Vergehen gegen seinen Amtsnachfolger angerechnet, dem er dadurch seine Stellung erschwere.

Als Kantor und Organist leistete Bessert Hervorragendes. Sein eigener Gesang war kräftig und wohlklingend. Seine Orgel kannte er in- und auswendig. Alle kleinen Reparaturen machte er selbst. Bessert fand in Geibsdorf kein Choralbuch in der Kirche vor. Während des Gottesdienstes horchte er auf den Gesang der Gemeinde und ließ die gebräuchlichen Melodien von befähigten Privatschülern nachschreiben. Nachdem so die Melodien festgestellt waren, harmonisierte sie der Kantor, und so entstand allmählich ein Gemeindechoralbuch.

Der Gottesdienst wurde nicht bloß an hohen Festtagen, sondern auch an gewöhnlichen Sonntagen durch Kirchenmusik verschönt. Er wurden nicht bloß Motetten und andere religiöse Gesänge von einem gemischten Chor vorgetragen, sondern auch vollständige Kirchenmusiken mit Orgelbegleitung und Instrumentalmusik aufgeführt. Zu diesen musikalischen Aufführungen wußte Bessert alle musikalischen Kräfte in der Gemeinde mobil zu machen.

Der „Gerichtsschreiber“ Bessert war ein Sach- und Schriftkundiger, darum aber auch ein vielgeplagter Mann, der nicht nur die amtlichen Schriftstücke in Gemeindeangelegenheiten und im Verkehr mit dem Magistrat in Lauban zu besorgen hatte, sondern er war auch Briefschreiber der Geibsdorfer in ihren persönlichen Angelegenheiten. Die Kunst des Briefeschreibens ging den Dorfbewohnern noch weithin ab. Und er wies keinen zurück. So kam er in die engste Berührung mit den Verhältnissen der Einzelnen. Keine Stunde der schulfreien Zeit, sei es

am späten Abend, sei es während der Mahlzeit, war ihm zu teuer. Der Gedanke, es möchte während seiner Abwesenheit jemand von ihm Rat oder Hilfe begehren, hielt ihn oft ab, eine Besuchs- oder Erholungsreise zu unternehmen. Kaum, daß er einmal im Jahre zu seinen Kindern oder seinem ehemaligen Schüler, dem Pastor Hergesell in Görlitz, reiste. Soll man es verschweigen, daß Bessert auch ein Patriot, vaterlandstreu war? Wir hören das Wort Patriotismus heute nicht mehr gern. Zuviel Überheblichkeit hat sich mit diesem Worte verbunden. Aber die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts ist nicht ohne den Patriotismus zu denken. — Hier sei nur erzählt, daß Bessert in der unruhigen Zeit der Jahre 1848—49 die Gemüter zu beruhigen versuchte und zum Gehorsam gegen die Obrigkeit und zur Königstreue aufrief. Ja, er zog mit seinen Schülern, vaterländische Lieder singend, durch das Dorf. Dies aber erschien wiederum der Obrigkeit zu weit gehend. Diese Umzüge mußten unterbleiben.

Der eigentliche Reichtum seines Lebens bestand für Bessert in seiner Familie. Hier fand er den Ausgleich für die Berufsarbeit und Erholung. Dabei fehlten weltliche Zerstreuung so gut wie ganz. — Bessert war zweimal verheiratet. Seine erste Gattin, die Mutter seiner 5 Kinder, starb früh. Bessert hatte das große Glück, eine zweite Frau zu finden, die sich in großer Liebe der Kinder ihres Mannes annahm. Von ihr heißt es: „Still, emsig und mit ordnendem Sinne lag sie ihren Mutter- und Hausfrauenpflichten ob, der Sparsamkeit beflissen, während ihr Mann nach dem Worte des Herrn handelte: „Laß deine linke Hand nicht wissen, was die Rechte tut“.

Von Besserts drei Söhnen wurde der älteste Pfarrer, der zweite Arzt, der dritte Lehrer. Die älteste Tochter war an einen Arzt, die jüngere an einen Kaufmann verheiratet. — Enkelkinder wurden geboren. Kantor Bessert durfte sich des Glückes seiner Kinder und des Gedeihens seiner Enkelkinder freuen. — Aber gerade hier gab es schmerzlichen Verlust. Die älteste Tochter starb in den fünfziger Jahren, der Mann ein Jahr später. Fünf unerzogene Waisenkinder blieben zurück. „Ich muß wieder von vorn anfangen, muß noch einmal von vorn anfangen“, so pflegte Bessert denen zu sagen, die ihn in seinen dunklen Tagen besuchten. Und als er in der Kirche das Gedächtnislied „Mein Gott, ich weiß wohl, daß ich sterbe“ mit zitternder Stimme anstimmte, da entrann ein Tränenquell seinen Augen. — Der Großvater nahm das älteste der Waisenkinder Sidonie zu sich. Es hat später einen Lehrer Blum in Leschwitz bei Görlitz geheiratet. Die übrigen Kinder wurden unter die verschiedensten Kinder des Kantors verteilt.

Kantor Bessert besaß eine gute Gesundheit. Noch 6 Tage vor seinem Tode waltete er rüstig seines Amtes. Dann erkrankte er mit heftigen Rückenschmerzen. Ein starkes Fieber raubte ihm zwei Tage vor seinem

Tode das Bewußtsein. — In den Fieberfantasien glaubte er, vor seiner Klasse zu stehen. Er rief bald diesen oder jenen Schüler auf, ließ ihnen bald diesen oder jenen Spruch oder einen Liedervers sagen: „Sing, bet und geh auf Gottes Wegen“ — „Vater unser im Himmel“. — In den Morgenstunden des 10. Mai 1860 ist er sanft hinübergeschlummert in eine andere, bessere Welt. — Eine Marmorplatte mit der Inschrift bedeckte sein Grab: Ruhestätte des Herrn Christian August Bessert, Kantor, Organist und Lehrer hiesiger Gemeinde, geb. den 27. April 1796, gestorben, den 10. Mai 1860.

Sein Name möge hier stehen für die vielen schlesischen Dorfschullehrer, die oft in großer Armut wirkten, gute Geister in der Dorfgemeinde waren, aber heute schon lange vergessen sind.

Die Angaben über Bessert sind entnommen einem Gedenkblatt für Christian August Bessert, das einer seiner Schüler, Schulrat Leberecht Diesner, 1911 niederschrieb. Veröffentlicht wurde das Gedenkblatt in Nr. 1, 4 und 5, 7. Jahrgang des Monatsblattes der evang. Kirchgemeinde Geibsdorf mit Neukretscham. — Die übrigen Namen und Daten sind den Geibsdorfer Kirchenbüchern entnommen.

Dr. Hans Saalfeld